UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

4. Art. Dritte Frage.

urn:nbn:de:hbz:466:1-49788

Visual Library

Dieses Bild ist doch wol keine fantastische Malerei. Wenn es aber wahr ist, so glaube ich, eine Bestättigung meiner Hypothese, von der Passivität der Vernunft und von der Alleinkraft der Triebe und Leidenschaften, darin zu finden. Denn in diesem Falle ist die Idee des Guten da, das Bewußtseyn ist unläugbar; ja selbst die Ermahnungen und Vorstellungen erheben jenen Begrif zu dem hellsten Lichte, zeigen ihn von allen Seiten; und doch thut er keine Wirkung. An der Einsicht fehlt es also nicht. Woran denn? An den Trieben. Diese sind schon ganz auf die andre Seite geneigt; ihre ganze Kraft ist da verschwendet; und nun ist keine Kraft mehr da, sie jenseits zu lenken, und die Gefühle des Guten zu beleben.

Das ist offenbar — Denn, lasset eure Vorstellungen, und statt der Vernunftschlüsse, drohet augenblikliche Strafen; erschrekket — so werdet ihr siegen — weil ihr Triebe erregt habt.

4. Artikel. Dritte Frage.

Ist der vernünftige Wille wirksam?

Allerdings ist der vollkommne Wille wirksam. Was ich will, das kann ich, sagt Peter Kraft. So fantastisch auch diese Sentenz

klingen mag, so hat sie doch viel Wahrheit, und einen schönen Sinn. Wir wissens aus Erfahrung, daß, wenn wir einen entschiedenen festen Willen haben, unser Wille auch wirksam ist.

Was ist aber dieser entschiedene Wille? Ists der vernünftige? — Mit Unterschied.

1) Wenn dem Willen keine Leidenschaft, kein Trieb zuwider ist, dann thut er seine Wirkung.

2) Wenn, neben dem Willen, ein Trieb, eine Leidenschaft da ist, die mit ihm harmonirt, so thut er seine Wirkung.

Da entsteht die Frage:

„Ob des der Wille oder die Leidenschaft ge„than hat?„

Im ersten Falle scheint es, als wenn der Wille wirksam wäre. Allein es ist zu bemerken:

„Daß jeder thätige Wille von einem Ge„fühle, einer Lust vergesellschaftet ist.„

Das bloße Urtheil, daß eine That billig, gerecht, und gut ist, und daß es nach den Gesezzen der Ordnung und der Tugend wäre, wenn sie geschähe — dieses Urtheil, sage ich, thut, auch bei der größten Seelenruh, keine Wirkung. Wie oft billigen wir etwas, ohne

es

es zu thun, ob es gleich in unserm Vermögen steht! Allein, es ist kein Trieb da, der uns in Bewegung sezt. Also, bloßes Anschauen, Billigung, worin der vernünftige Wille besteht, ist nicht zureichend, uns in Bewegung zu sezzen. Es wäre wol gut, sprechen wir; thun aber nichts.

Was gehört denn noch ferner zur Thätigkeit? Ein Trieb. Wer thut das, was er für gut erkennt, ohne anderweitige Reize, als dieses Anschauen? Derjenige, der das Gute liebt, der ein starkes Gefühl für das Gute überhaupt hat, einen mächtigen Trieb nach eigner Vollkommenheit empfindet; derjenige, der von Empfindungen der Religion, der Ehre, der Menschenliebe beseelt ist.

Bei einem Solchen ist der vernünftige Wille, das Anschauen thätig. Oder vielmehr, es scheint thätig, und wird es, weil es mit dem Gefühle, das beständig angestrengt ist, harmonirt; so daß man wol zweifeln kann, ob es die Einsicht, oder das Gefühl gethan hat.

Wenn man in der Natur ein Phänomen beobachtet, und gewahr wird, daß in einigen Fällen zwei Kräfte darauf zu wirken scheinen; so wird man die Wirkung beiden Kräften zuschreiben.

Wenn man aber in der Folge, bei genauerer Untersuchung, gewahr wird, daß diese Kräfte nicht immer beisammen sind; daß aber die eine jederzeit ihre Wirkung thut; und daß die andre, wenn sie allein ist, keine Veränderung hervorbringt: so wird man mit Recht schließen, daß nur die erste Kraft thätig ist, und daß die andre in keinem Falle die Wirkung gethan hat.

Eben so wird der Beobachter der menschlichen Seele schließen müssen. Er bemerkt — daß die Wirkung jedesmal erfolgt, wo Triebe vorhanden sind, der vernünftige Wille mag solche begleiten oder nicht; auf der andern Seite beobachtet er, daß der vernünftige Wille, die Billigung, die zwar, in Begleitung mit den Trieben, wirksam scheint, keine Wirkung hervorzubringen im Stande ist, wenn sie allein geht. Hat er nun nicht Recht zu schliessen: Die Triebe allein sind wirksam; der vernünftige Wille aber nicht?

Und wenn er nun gar bemerkt, daß, wenn diese Kräfte eine entgegengesezte Richtung haben, und in Kollision kommen — die Triebe jederzeit ihre Wirkung thun, ohnerachtet des Widerstandes der Vernunft; und daß diese niemals ihre Absicht erreicht, sondern immer das

Gegen-

Gegentheil, wider Willen, geschehen lassen muß — so ist kein Zweifel mehr an der Kraft des Einen und der Ohnmacht der Andern. Daß es aber sich so verhalte, das sieht man an Paulus, an Medea, an uns allen, die wir Menschen sind. Was ist die menschliche Schwachheit anders, als die Kraft der Triebe, und die Ohnmacht des vernünftigen Willens? (S. 1. Band Seite 138. 9. Art. von der Schwachheit.)

5. Artikel. Ein Einwurf. Die Vernunft siegt zuweilen.

„Es giebt doch aber Fälle, wo die Vernunft siegt. Wir fühlens, daß wir den Leidenschaften widerstehn können; und manchmal widerstehn wir ihnen in der That.„

Das ist wahr, daß wir den Leidenschaften zuweilen widerstehn. Jawol aber zuweilen; denn es geschieht, leider! selten genug. Nun frage ich aber: Wenn wir ihnen widerstehn können, warum so selten, warum nicht immer? Den Willen Gutes zu thun, den Wunsch gut zu seyn, haben doch alle Menschen. Alle billigen das Gute; Alle misbilligen das Böse. — Also ist der vernünftige Wille immer da. Fraget den ärgsten Sündenknecht,